

seinen Fesseln befreit und in den Hauptverhandlungsraum geführt wurde, erklärte er beim Feststellen seiner Personalien, er sei Robespierre und werde ganz Leipzig niederschleichen lassen. Dabei geriet er in Wuth und schleuderte — ohne daß man es hindern konnte — einen seiner Schuhe nach den Richtern, der aber, ohne Jemanden zu treffen, vor dem Richtertische niederfiel. Als Wechner sich auch des zweiten Schuhs zu gleichem Zwecke entledigen wollte, sprang der diensthabende Gerichtsdienner zu und hielt den Mann fest. Da sich derselbe aber heftig sträubte, wäre es dem Diener nicht gelungen, den Menschen zu überwältigen, wenn nicht der halbesche Transporteur zufällig im Saale anwesend gewesen und hilfreich zugegriffen wäre. Bei seiner Fortbringung erklärte Wechner noch wiederholt, daß er der Herrgott sei, daß die Königin von England seine Schwester wäre und er ihr sofort telegraphiren werde. Noch am Abend wurde Befehle in Leipzig einrücken und dann würden sie wohl sehen, wer er wäre. Nachdem dem Angeklagten Fesseln angelegt waren, wurde er wieder in den Saal geführt. Hier brachte er noch mehrere andere Mahnwörter zum Vorschein, so daß die Hauptverhandlung vertagt werden mußte. Man wird den Verbrecher nach Halle zurücktransportiren und ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen.

Vor der Strafkammer II des Landgerichts Blaues i. S. fand kürzlich die Hauptverhandlung gegen diejenigen Angeklagten (16) statt, die sich der Tülldiebereien bezw. des Antaufes der gestohlenen Waaren schuldig machten. Die Angeklagten befinden sich zum größten Theile seit 3/4 Jahren in Untersuchungshaft. Die Verurtheilung des Urtheils erfolgt am 14. März. Die königliche Staatsanwaltschaft hat die Verurtheilung der sämtlichen Angeklagten wegen Diebstahls bezw. wegen Anstiftung zum Diebstahl und wegen gewerbsmäßiger Hehlerei beantragt und gebeten, auf eine möglichst hohe Strafe zu erkennen, weil durch das Thun der Angeklagten, die heimische Industrie sehr geschädigt worden sei.

Das königl. Karabinier-Regiment in Borna feiert am 1. Oktober sein 50jähriges Jubiläum. Dieses Regiment wurde im Jahre 1849 aus Theilen der sächsischen Kavallerie gebildet. Schon im 1866er Feldzug legte es Proben der Tapferkeit und Ausdauer ab. Im 1870/71er Feldzug hat es sich vor Allem in den Schlachten bei Sedan, St. Privat und im Reitergefecht bei Busanquoy, bei welchem letzterem 1 1/2 Eskadron des Regiments ein französisches Chasseur-Regiment in die Flucht schlug, den Kommandeur, sowie einen ziemlichen Theil des Regiments zu Gefangenen machten, ausgezeichnet und rühmlichst hervorgehoben.

Vor einigen Tagen wurde in Königshain ein ungefähr 30 Jahre alter, aus Greiz gebürtiger Bettler und Landstreicher verhaftet, der sich einer schweren Majestätsbeleidigung schuldig machte. Er ist in das königl. Amtsgericht zu Pirna eingeliefert worden.

Der königl. Waldwärter a. D. Meinhold in Hundshübel war seiner Gewohnheit getreu ins Forstrevier gegangen und hatte einen hohen Berggang ersteigen wollen. Ermüdet setzte er sich auf einen Stein, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel setzte unter dem Grün der von ihm gepflanzten Fichten. Sein treuer Hund hielt noch Todtenwache neben ihm, als er am anderen Tag vom Forstpersonal aufgefunden wurde.

Aus Anlaß ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums überwies die Firma S. E. Baumgärtel u. Sohn in Lengsfeld der dortigen Kirche 1000 M., an 40 dortige arme Familien je 20 M. und der Kinderbewahranstalt ebenfalls 1000 M. Ferner erhielten alle Arbeiter und Arbeiterinnen je nach der Zeit, die sie bei der Firma thätig waren, Beträge von 5 bis 500 M.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Stadtheater. Ein Mädchen-Traum! Ein Traum und doch kein Traum, sondern blühende Wirklichkeit, heiteres, lichtvolles Leben, Liebeswonne — die ganze Poesie und der märchenhafter Zauber einer Shakespeare'schen Hochsommernacht — das war es, was wir gestern Abend in unserem Stadtheater sahen. Welch eine reiche Fülle leise klingender Saiten werden angeslagen in Max Bernsteins Dichtung „Ein Mädchen Traum“! Die gefristige Aufführung und der gestrige Erfolg zeigten in offenkundiger Gewissheit, wie sehr es unserer profanischen nüchternen Gegenwart noch Bedürfnis ist, von Zeit zu Zeit einmal dem lebendigen Drama nachzugeben, um aus der frostigen Gegenwart mit ihrem grellen unerbittlichen Lichte in die netherreinen Gefilde der Phantasie zu flüchten und in das ihr entsprungene Märchenreich und zu jenen Dichtungen, welche die Modernen frivol als einen überwundenen Standpunkt bezeichnen. Sie werden aber das alles mit ihrer Verstandsnüchternheit nicht aus der Welt schaffen, weil sie Gemüth und Herz den Menschen nicht rauben können. Der gestrige Abend war ein Triumph. Seit der Auf- führung der „Renaisance“ haben wir nichts gehabt, was sich dem gestrigen großen Erfolg vergleichsweise zur Seite stellen ließe. Es weht in dem Stücke von der weichen Luft der altprovençalischen Liebeshöfe, in der Gott Amor über Herrscher und Völkerrichte gleichermaßen ein mildes Scepter schwingt. Es ging gestern Abend auf der Bühne ungefähr so zu, wie es vor Jahrhunderten in der Welt der Lope de Vega und Rojas, der Calderon und Moreto zugegangen ist, und gerade wie bei Shakespeare spricht man noch immer von dem Königreich Aragon und dem Königreich Navarra. Es leuchtete in den Palästen das ästhetische Sonnenlicht der altromantischen Phantasie. Im poetischen Mondenschein dufteten die spanischen Gärten. Mandolinen erklangen, und die Kastagnetten klapperten. Schillernde Seidenmäntel und goldbesetzte Wämser tauchten auf zwischen prunkenden Frauengewändern. Die Stöße beugen funkelten, alles ist gefärbt von lustigen Farben, überall Luft, Freude und Anmuth. Wir sind am Hoflager der Herzogin von Aragon. Der Hofstaat ist versammelt um Zeuge zu sein der Großjährigkeitserklärung der jugendlichen Herrin, die bis dahin die Ausübung der Regierungsgewalt ihren Mäthen überlassen und für sich selbst das Recht in Anspruch genommen hat, in Welten zu leben, die mit aus Büchern entnommenen Gedanken und Gestalten bevölkert sind. Auf Grund dieser Erfahrung glauben die Höflinge den bevorstehenden Akt nur als eine Formalie ansehen zu dürfen, die an dem Wesen des Besiehenden nichts verändern werde. Es harret ihrer eine bittere Enttäuschung. Schon die dem Erscheinen der Prinzessin im Thronsaale vorausgehenden Vorbereitungen bringen dies den also Glaubenden ins Bewußtsein. Die Mäthen nehmen auf persönlichen Befehl der fünfzehnjährigen Prinzessin im Festsaal selbst Aufstellung. Das deutet auf Eigenwillen und auf Sturm. Weides läßt auch nicht auf sich warten. Nachdem die Herzogin — gleichfalls gegen die vorgegebene Form — sich eigenhändig die Krone von Aragon auf's Haupt gesetzt, erklärt sie ihren Willen, fortan nur nach den Befehlen der Tugend und der Wahrheit regieren zu wollen. Weides allein führe, nach den Büchern, deren Weisheit sie in sich aufgenommen, zum Glück, und sie wolle ihre Unterthanen glücklich machen. Darum sei auch die Liebe nur noch als Vorläuferin der

Ehe gestattet. Wer liebt, dem bleibt nur noch die Wahl zwischen Traualter oder Gefängniß. Zum Hüter und Vollstrecker ihres Willens ernannt die gestrenge Herrin den eben erst von weiter Fahrt in ferne Lande zurückgekehrten Ritter Pedro. Die neue Zeit wird mit der Absonderung der Geschlechter eingeleitet. Männlein und Weiblein sollen fortan von einander getrennt ihrer Wege gehen. Gesetz und Gebot bleiben aber begreiflicherweise just nur so lange aufrecht, als die Gesehgeberin selbst sie respektirt. Und daß beides nicht viel über eine Woche alt werde, dafür hat diese selbst Sorge getragen in dem Augenblicke, in dem sie den schmucken Pedro zu ihrem Rathgeber ernannte. Denn das, was sie just ihn vor allen Anderen hat bevorzugen lassen, war nicht sein Geist, sondern seine edle Männlichkeit. Die Gewißheit von der eigentlichen Weiblichkeit ihres Empfindens für ihren Rath kommt der jungen Herrscherin in einer mit viel Liebesswürdigkeit erkannenen Duoszene des zweiten Aktes. Im dritten Akt erfolgt das völlige Erwachen aus dem Mädchentraum. Die junge Herrscherin wird Zeuge der massenhaften Gesehübertretungen, deren sich ihre Unterthanen zu Schulden kommen lassen. Unbekümmert um das nur ihr Glück bezweckende Verbot der Fürstin, eilen Männlein und Weiblein im schützenden Dunkel der Nacht einander in die Arme. Während die dadurch in der Weisheit ihrer Gesehe irre gewordene Fürstin bei dem geliebten Pedro für das eben Erschaute und Vernommene — denn auch der Schall von Küffen schlägt kränkend an ihr Ohr — nach einer Erklärung sucht, wandelt sich der Erklärende in einen Begehrenden, dem die Hörende bald eine nichts mehr Behrende wird. Der Sieg des Mannes über das unbewußt liebende Mädchen vollzieht sich in einer Mondscheinscene von echter lieblicher Poesie und edler Empfindung. Nicht zum Wenigsten dankt das Stück der meisterhaften Regie durch Herrn Ober-Regisseur Ferry und der vorzüglichen Darstellung seinen Erfolg. Die gereimten Verse wurden gut gesprochen. Zu der starken, ja stellenweise hinreißenden Wirkung trug die Verkörperung der beiden Hauptgestalten: der schwärmerischen Fürstin Leonor durch Fräulein Viebra und des Girou durch Herrn Leitner vornehmlich bei. Fräulein Viebra verstand es, das verklärte Mädchenhafte, das in Tönen der Sehnsucht nach dem Unbekannten sich ausdrückt, mit der Würde Majestät glücklich zu verknüpfen und ihm reich besetzten Ausdruck zu verleihen. Herr Leitner gab seinem Pedro durch Fräulein Viebra sieghafte Männlichkeit. Neben diesen führenden Hauptgestalten erscheinen zwar noch zahlreiche andere Figuren, doch sind sie in ihren Aufgaben begrenzt. Der tapfere Ritter Arias (Herr Ferry) mit dem von den Vorfahren ererbten unauslöschlichen Durste ist eine poetisch etwas geklärte Falstafffigur. Auch Ines, die Tochter des Arias (Fräulein Blum) zeigt viel Bewandtschaft mit schalkhaften Mädchenfiguren des großen Briten; die schelmischen Wortspielereien sind ganz Shakespeare. Die „Jungfrau Tante“ der Frau von Poser-Nadly war eine prächtige Leistung. Sehr erheiternd wirkte die Komit des Herrn Horwik als Ceremonienmeister. — Das Stück ist sowohl in Bezug auf die Kostüme wie szenischer besonders prächtig und mit großem Fleiß ausgestattet worden.

Stadtheater. Morgen Sonnabend findet keine Vorstellung statt. Am Sonntag wird die Novität „Wä dchen - tra um“, Spiel in 3 Akten von Max Bernstein, zum ersten Male wiederholt. Für Montag steht Sardous wirkungsvolles Schauspiel „Pedro a“ mit Frau Klinger in der Titelrolle auf dem Repertoire.

Verchiedenes.

Auch schön! Der deutsche Kaiser Wilhelm I. damals noch König von Preußen, sah eines Tages, auf einer Steinbank der Karlsbader Promenade sitzend, einen Ungar auf sich zukommen, welcher ruhig den Sitz neben ihm einnahm und rauchte, ohne sich um ihn zu bekümmern. „Wer ist denn — er?“ fragte der König, ein wenig verdrossen über diesen achtlosen Gleichmuth. „Bin R. Ody, ungarischer Komitats-Vizegespan.“ — „Schön“, antwortete der König mit gedämpfem Anmuth. „Nach kurzer Weile hab auch Ody an: „Und wer ist denn — er?“ — „Der König von Preußen.“ — „Auch schön“, bemerkte der ungarische Komitats-Vizegespan, gleichgültig weiteranzuhören. * Königin Margarita von Italien heischt das **thuerche Spizentafelentuch** der Welt. Seinen Werth schätzt man auf 120 000 Mark und es wird erzählt, daß drei Künstler zwanzig Jahre daran gearbeitet haben. Das Tuch ist so leicht, daß man es kaum fühlt, wenn es Einem in die Hand gelegt wird, und so klein, daß es sich in ein goldenes Etui falten läßt, das nicht größer als eine weiße Bohne ist. Besonders kostbare Spizentafelentuche besitzen auch die Kaiserin Eugenie, Leo XIII. (die ihm geborenen Spizentafelentuche haben einen Werth von nahezu vier Millionen Mark), die Königin Viktoria von England und die Prinzessin von Wales.

Die letzte Liebe Goethes. Die Herrschaftsbesitzerin Freiskäulein Ulrike von Levekov feierte kürzlich auf ihrer Besitzung Eribitz in Böhmen ihren 95. Geburtstag. Ulrike von Levekov, bekannt als die „letzte Liebe“ Goethes, der sie schon als Greis in Marienbad kennen gelernt hatte und ihr eine schwärmerische Reue entgegenbrachte, beging den festlichen Tag in voller Gesundheit. Am Vorabend dieser seltenen Geburtstagsfeier veranstalteten die Ortsvereine zu Ehren der als Wohlthäterin der Armen verehrten Dame einen Fackelzug. Der prächtige Park erstrahlte in herrlicher Beleuchtung. Aus Deutschland waren viele Verwandte erschienen, um die Jubilarin zu beglückwünschen.

Der verhaftete Kanzlist Willy Lange in Berlin bleibt nach wie vor dabei, die von ihm der Firma Bauer unter- schlagene 40 000 Mark seinem Freunde Müller übergeben zu haben, der ihm versprochen, durch sorgfältige Zeitungslektüre festzustellen, wie lange er im Gefängniß zu sitzen habe. Unterdessen wurde Müller 10 000 Mark zur Einrichtung eines Restaurants in Amerika verwendet und ihm nach Verbüßung der Strafe die übrigen 30 000 Mark herausgegeben. Lange rechnet dabei ausdrücklich so, daß er schlußendlich zur höchsten Strafe von fünf Jahren Gefängniß verurtheilt werden könne. Nun ist es, dem „B. L.“ zu Folge, der Kriminalpolizei gelungen, den „Freund Müller“ wirklich zu ermitteln. Der mehrfach vorbestrafte Bürsche erklärt aber die Angaben seines „Freundes Lange“ für völlig erfunden, und es läßt sich ihm auch das Gegentheil nicht beweisen. Der höchst frech auftretende Lange läßt gar keinen Zweifel darüber, daß es ihm sehr gleichgültig ist, wie lange er im Gefängniß zubringen hat, „da er nach Verbüßung der Strafe ja Geld genug besitzt.“

Der Kopf eines niedersächsischen Bauern aus der Umgegend von Göttingen, der vor etwa 12—1300 Jahren lebte, ist vom Direktor der dortigen Anatomie Dr. Friedrich Merkel, zusammen mit dem Bildhauer Gieseler nach dem von Professor Kollmann-Basel aufgestellten Grundrissen durch Auftragung der Feilschneide auf den Schädel wieder hergestellt worden. Von diesem seltsamen Bildwerk sind jetzt eine Anzahl von Photo-

graphien hergestellt, die im Ganzen gut gelungen sind. Da die Anregung für die Rekonstruktion von dem Leiter der städtischen Alterthumsammlung zu Göttingen, Professor W. Spryng, ausgegangen ist, wird die Büste in der dortigen Alterthumsammlung aufgestellt.

Noch vor wenigen Jahren war **Afrika das Paradies des Jägers**, welcher dort, allerdings unter einigen Gefahren, dem Waidwerk nach Herzenslust obliegen konnte. Die ungeheure rasche Vernichtung mancher Thierarten ließ aber auf Mittel finnen, wie dem planlosen Hinmorden Einhalt geschehen könnte, und auch in dem tropischen Afrika haben daher die Regierungen sobald sie nur einigermaßen die Kontrolle in der Hand hatten, Jagdgesetze erlassen. In Ostafrika hat Wissmann im Jahre 1896 ein Jagdgesetz erlassen und mehrere Schonbezirke eingeführt, nachdem man schon früher durch die Vorschriften über die Stempelung der Hinterläder Jagdexpeditionen erschwert hatte, und jetzt ist auch das englische Ostafrika nachgefolgt. Der Administrator Verley von Uganda hat nämlich unter dem 1. November ein Jagdgesetz für das Uganda-Protektorat erlassen, welches um so nothwendiger war, als neuerdings amerikanische Sportsleute, denen man eine große Rücksichtslosigkeit zuschreibt, diese Jagdgründe aufgesucht haben. Nach dieser Verordnung nun sind als Schonbezirke die Gebiete angegeben, welche innerhalb eines Radius von zehn Meilen um die Stationen von Nainwash, die Eldomashucht und Randi liegen. Der Kommissar kann für die Jagd in dem übrigen Gebiet Jagdscheine auf ein Jahr ausstellen, welche 25 Shrl (500 M.), für einen Beamten oder Offizier 3 Shrl. (60 M.) kosten. Der Jäger erhält dadurch das Recht, alle wilden Thiere zu tödten, von Elephanten, Rhinoceros und Giraffen aber nur je zwei. Der Kommissar kann die Erlaubniß geben, mehr zu schießen, doch muß für jeden Elephanten dann 12 Shrl. (240 M.), für jedes Rhinoceros oder Giraffe 6 Shrl. bezahlt werden. Das Schießen von weiblichen Elephanten ist verboten, alles Esfenbein von Küfen und unter 10 Pfd. Gewicht kann konfisziert werden. Der Administrator kann ferner von jedem Jäger eine Kaution von 100 Shrl. als Sicherheit verlangen. Die anderen Paragraphen enthalten außer Strafbestimmungen noch die Bedingungen, unter denen Eingeborenen und Ansiedlern die Jagd erlaubt wird. Es ist unter diesen Umständen freudig zu begrüßen, daß im Frühjahr eine internationale Konferenz in London in Aussicht genommen worden ist, um über die Grundsätze zu berathen, welche bei der Befandlung dieser Verhältnisse in Frage kommen.

Berliner Dienstboten. Ein Korrespondent, der in dem Nachfolgenden stellenweise zwar ein wenig zu drastisch schildert, im allgemeinen aber Recht haben dürfte, schreibt der „Post“: Die Dienstbotenmiserie in der Reichshauptstadt hat gegenwärtig wohl ihren Höhepunkt erreicht und zeitigt recht sonderbare Mißthäten. In den großen Vermietungsbureaus finden förmliche Kämpfe zwischen den Hausfrauen um die wenigen erscheinenden Dienstboten statt. Die Wöchner sind in Folge dessen ganz horrend. Mädchen für alles, die Hausmannskost kochen können, erhalten 240 M. jährlichen Lohn. Natürlich nutzen die so Begehrten die Stunde oder besser gesagt die Nothlage der Arbeitsgeber ganz gehörig aus und sie erhalten ihre Forderungen, die mitunter recht drastisch sind, schlankweg bewilligt. So ist die Forderung eines eigenen Zimmers gang und gebe, das Neueste aber ist, daß unsere Küchenjungen Zimmer mit separatem Eingang fordern. Ebenso gehört heute zu den Forderungen der Mädchen, daß ihnen die Herrschaft beim Wietben einen 14tägigen Sommer-Erholungsurlaub zugeleitet, während welches ihnen Kost und Lohn erstet werden. Herrschaften, die drei oder vier Treppen wohnen, können ein Dienstmädchen überhaupt nicht erhalten, es sei denn, daß sie einen wesentlich erhöhten Lohn zahlen. Recht schlimm daran sind die Villenbewohner in unseren Vororten, da das Dienstpersonal eine heftige Antipathie gegen die Vororte hat. Die Köche für sogenannte perfekte Köchinnen sind natürlich dementsprechend hoch; eine derartige Kochkünstlerin ist unter 360 Mark per Jahr überhaupt nicht erhältlich und sie genießt alle Vortheile eines bevorzugten Familienmitgliedes. Ein großer Ueberfluß herrscht dagegen an den sogenannten Kinderfräulein, zum meist jungen Mädchen aus besseren Ständen, die bei winzigen Gehältern gern Stellung nehmen.

Die Eroberung des Weibes. Ein Reporter eines amerikanischen Blattes hat eine originelle „Fragefrage“ losgelassen: er fragte mehrere junge Damen, bei welchen er in puncto Liebe wahrscheinlich eine große Erfahrung voraussetzte, nach ihrer Ansicht über die Eroberung des Weibes und über die Ehe. Wir lassen das Ergebnis dieser wichtigen Forschungen hier folgen: Ein Mädchen mit blauen Augen, das das Herzerbrechen aus dem ff verleiht, ist der Ansicht, daß ein junger Mann, wenn er Erfolg haben will, seine Erklärung schon nach einer kurzen Bekanntschaft machen und den „Platz“ im Sturm erobern muß, so lange das Mädchen von ihrem Verehrer noch entzückt ist und bevor sie Zeit gefunden hat, ihn langweilig zu finden oder für einen Tölpel zu halten; nach der Eroberung muß er mit Ausdauer die Cour schneiden“, die Sache rund und nett zu einem glücklichen Ende führen und vor allem darauf bestehen, daß die Verlobung so kurz wie möglich sei; denn ein langes Verlöbniß ist der Tod der Liebe. Eine Blonde, die in Liebesfachen eine große Erfahrung besitzt, erklärt, daß es nur ein einziges empfehlenswerthes „Mittel zum Zweck“ gebe: man muß seinen Antrag plötzlich vorbringen, wenn das junge Mädchen ihn am wenigsten erwartet; man darf ihr keine Zeit zum Nachdenken lassen und muß darauf dringen, daß die Antwort sofort gegeben werde, oder niemals Sie selbst — die Blonde — würde nur bei einem so kategorischen „Entweder — Oder“ capituliren. Aber sie fürchtet, daß sie nie einen jungen Mann finden werde, der kühn genug wäre, dieses Gewaltmittel zu versuchen. Ein Mädchen mit schwarzen Haaren antwortete: „Wenn ein junger Mann ein junges Mädchen rasend liebt und beharrlich ist, wird er sicher Erfolg haben. Die Wittwer wissen das sehr gut, und deshalb haben sie auch immer Erfolg.“ Sie erzählt dann von einem Wittwer, der zu dem Mädchen seiner Wahl ging, den Hut ablegte und dann ruhig den Entschluß kund gab, so lange in ihrem Zimmer zu bleiben, bis er erhört werden würde; das junge Mädchen wußte sich nicht zu helfen und mußte ihn erhören, bloß um ihn loszuwerden. Ein hübsches Mädchen mit träumerischen Augen glaubt dagegen, daß die Liebe nicht stürmisch, sondern sanft sein muß; der Liebhaber aber soll langsam und bedächtig vorgehen, und sie selbst würde niemals die Wonne eines kleinen Flirts mittheillich zu kurzen suchen. Wenn die Liebesleute sich schon gegenseitig „andern“ sollen, so ist es besser, daß es vor der Ehe geschieht, als nachher. Eine Schöne, die in der New-Yorker Gesellschaft sehr bekannt ist, erklärt, daß sie ihrem „Beau“ so viel Zeit, als er nur wünscht, geben würde, um „die Belagerung zu beginnen“; wenn er aber einmal angefangen hat, muß er sie auch energisch fortsetzen und darf nicht an Waffenstillstand denken. Sie verabscheut die kleinen Scharmittel.

Breslau, Schlossen in ihre das Professor Rinder Reichenber Seite erklärte und die Aussch Reusander vom hiesigen G verurtheilt.
Bräuel, 9 lautet: Die Kön der Periode der Rückfall ein, der Die Symptome einen günstigen
Paris, 9. beschäftigte sich des Untersuchun den Prozeß. Die Schlußanträge des Besuchs ver Angelegenheit i
Madrid, gram, welche Sontona melde roße wurde zwischen den I der hiesigen M Zwischenfall er
Madrid, partie, welche Käufer wurden
Petersbu Gouvernemen verbrannt, ei
New-Yor Bagger von R untergegangen ionen sind ja Baggers durch hierbei ist de
Code Heute f sanft nach innigt g treuhergen und Gro Schwager, händler un friedrid in seinem Im tie dies an Gebi Die tran Die Bee Nachmitta
Ne
Rin mit abnehm bei
Vin
Spanisch Import deren Ra Malaga Sherry, wein, r Allein 1,1 Flasc sowie gl im Ho sitzer: F Freiber
3a 3 bis 5 cm Heir.
Arn st das wi lichte Hau u. Schupp u. 50 Big. Gernan